



Marisse, 10 Jahre alt, bindet mit Schnüren ihre Tomatenpflanzen am Spalier fest. So bekommen Blätter und Früchte genügend Luft und Sonnenlicht. Außerdem werden Schädlinge ferngehalten. Wenn Blätter und Tomaten nicht den Boden berühren, beginnen sie auch nicht zu faulen.

Marisse lebt auf der Insel Mindanao auf den Philippinen in der Provinz Davao Oriental. Sie beteiligt sich an einem Gemeindeprogramm, das BOSUG genannt wird. Die Buchstaben stehen für **Backyard Organic Sustainable Urban Garden**. In der lokalen Sprache Dabawefño heißt bosug übersetzt „voller Bauch“ oder auch „nicht hungrig“. Das Ziel ist nämlich, dass alle genug zu essen haben.

Marisse ist das jüngste Mitglied dieses Programms. Hier lernen schon Kinder, einen kleinen Garten zu betreuen.

Familie Jorquia führt dem Gast ihren besonderen Garten vor. Vater Edwin (rotes T-Shirt, hinten), Mutter Gilda (etwas verdeckt) und Sohn Edwin (vorne) haben einen besonderen biologischen, nachhaltigen Garten angelegt. [BOSUG, Backyard Organic Sustainable Urban Garden].

Bei Flut oder starkem Regen droht das Meerwasser den Boden zu versalzen. Da hatten sie eine geniale Idee: sie setzten ihre Gemüse und Gewürze in kaputten und nicht mehr zu reparierenden Booten an. Hauptsächlich haben sie Spinat angepflanzt.

Familie Jorquia lebt auf der Insel Mindanao auf den Philippinen in der Provinz Davao Oriental. Sie beteiligt sich an einem Gemeindeprogramm, das BOSUG genannt wird. Die Buchstaben stehen für **Backyard Organic Sustainable Urban Garden**. In der lokalen Sprache Dabawefño heißt bosug übersetzt „voller Bauch“ oder auch „nicht hungrig“. Das Ziel ist nämlich, dass alle genug zu essen haben.

Victoria Wambali zeigt hier ihren Sackgarten. So ein Sackgarten hat viele Vorteile. Er braucht wenig Platz und die Pflanzen können auf der Außenfläche des Sackes, auf der Oberseite und auf dem Boden drum herum wachsen. In der Regenzeit ertrinken die Pflanzen nicht und in der Trockenzeit brauchen sie aufgrund der Form nur wenig Wasser. Der Chinakohl gedeiht prächtig. Was Victorias Familie nicht selbst isst, kann sie verkaufen und ein wenig Geld verdienen.

Victoria Wambali lebt im Dorf Kanga in der Region Songwe in Tanzania. In ihrem Dorf motiviert die Organisation ADP Mbozi die Familien, Gärten anzulegen. Sie können sich ausgewogener ernähren, wenn sie verschiedene Lebensmittel anbauen und zubereiten. Dabei bekommen Frauen endlich auch eine wichtigere Rolle. Bisher durften sie oft nicht mitentscheiden, was angebaut wird und was mit der Ernte geschieht.

Kevin Altura hat in seinem Hinterhof nur sehr wenig Platz. Aber er ist sehr einfallreich. Sein vertikaler Garten ist eine blühende Oase mit verschiedenen Gemüsesorten. Auf stabilem Holzgestell hat Kevin leere Beutel und andere Materialien für neue Zwecke eingesetzt. Besonders Zwiebel - sie werden *Sibuyas* genannt - gedeihen hier sehr gut. Kevin zeigt, wie auf auf kleiner Fläche gutes Gemüse angebaut werden kann.

Kevin lebt auf der Insel Mindanao auf den Philippinen in der Provinz Davao Oriental. Er beteiligt sich an einem Gemeindeprogramm, das BOSUG genannt wird. Die Buchstaben stehen für **Backyard Organic Sustainable Urban Garden**. In der lokalen Sprache Dabawefño heißt bosug übersetzt „voller Bauch“ oder auch „nicht hungrig“. Das Ziel ist nämlich, dass alle genug zu essen haben.



Isaya James Kapingu hat seinen Garten im Dorf Chang'ombe. Das liegt in Tansania in der Region Songwe. Er hat seine Beete erhöht angelegt und mit dicken Brettern umzäunt. Das hält Tiere, wie Ziegen und Hühner, davon ab darin herum zu graben. Auch manche Schädlinge, die sich an die Blüten und Blätter heranmachen wollen, haben es nun schwerer.

Isaya wurde von der Organisation ADP Mbozi dazu angeregt, einen Garten anzulegen. So kann er seine Familie ausgewogener ernähren, denn jetzt hat sie verschiedene Arten von Gemüse auf den Tellern.

Manchmal bleibt mehr Gemüse im Garten, als Familie Kapingu essen kann, dann wird es in der Nachbarschaft verkauft und die Familie hat ein kleines Einkommen.

In Österreich wird Raps hauptsächlich angebaut, um aus den Körnern Öl herzustellen. Auch die Blätter der Pflanze sind genießbar - roh und gekocht. Fedi Kajuni besichtigt gerade die Pflanzen in ihrem Garten im Dorf Kapelekesi in Tansania. Sie hat ihren Garten umzäunt, damit nicht die Ziegen über die Blätter herfallen.

Das Dorf ist etwas abgelegen und zuletzt fehlte den Familien Saatgut für das Gemüse in ihren Gärten. Doch sie haben sich zusammengetan, unterstützt von der Organisation ADP Mbozi. So organisierten sie, dass Freiwillige in die Stadt fuhren, um Gemüsesamen zu besorgen. Denn: Verschiedenes Gemüse in den Gärten sorgt für eine gesunde abwechslungsreiche Ernährung.

Moisés García ist seit Beginn, also seit 2004 Mitglied bei den Casitas Bíblicas Gemüseärten. Diese Organisation setzt sich im Süden von Bogotá mit den dort wohnenden ärmeren Familien für Zusammenhalt und bessere Lebensbedingungen ein. Die Gärten bringen Nahrung und ein wenig Einkommen. Wichtig ist aber auch das Miteinander, der Austausch von Erfahrung und Saatgut und die gegenseitige Unterstützung.

Die Bibel spielt bei allen Aktivitäten der Organisation eine wichtige Rolle. So auch bei der Idee, eine »Wirtschaft Gottes« aufzubauen, bei der die Ernährungssicherheit im Mittelpunkt steht.

Moisés García hat in seinem Garten hauptsächlich Aloe Vera. Er stellt damit verschiedene Hausmittel nach überlieferter bäuerlicher Tradition her. „Meine Herausforderung ist, mein Wissen zu bewahren und zu teilen“, sagt Herr García. Die Gemüseartengruppe bietet dafür viele Möglichkeiten.

Ihren Hausgarten auf der Terrasse nennt Rosalba Londoño nach dem Bauernhof ihrer Eltern *Totra*. Sie hatten dort Kaffee angebaut. Im Garten wachsen jetzt Mangold, Spinat, Salat, Zwiebeln und verschiedene Gewürzpflanzen. Sie stellt Salben, Öle, Repellentien und Gewürze her.

Seit 15 Jahren ist Frau Londoño Mitglied der Gemüseartengruppe von Casitas Bíblicas. Diese christliche Organisation vernetzt die Bewohner*innen in Uribe Uribe, einem Bezirk der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá.

Mit ihrem Alter von 71 Jahren sieht sie als größte Herausforderung, trotz der körperlichen Einschränkungen ihren Garten weiter zu führen. Doch gleichzeitig gibt ihr der Garten auch Kraft:

„Was für eine Freude, eine Kämpferin in diesem Beton-Dschungel zu sein! In meiner kleinen Terrasse gibt es Platz für das Grün, das nährt, inspiriert und heilt.“



Freie Flächen gemeinsam nutzen, das ist die Idee von Gemeinschaftsgärten. Neben dem Obst und Gemüse, das darauf wächst und geerntet wird, bietet dieser Garten noch besondere Vorteile: man lernt Gleichgesinnte kennen, man tauscht Ideen, Tipps, Pflanzensamen oder eben die Früchte miteinander aus. Viele Menschen interessieren sich für solche Gartenprojekte.

Dieser Gemeinschaftsgarten in Innsbruck wird von den Mitgliedern selbst organisiert. Es gibt kleine Felder, die von einzelnen Personen und Familien gepachtet werden können. Daneben werden auf gemeinschaftlichen Flächen Tomaten, Kartoffeln, Kürbisse und Bohnen angebaut. Beeresträucher, Bienenstöcke und eine Blumenwiese sorgen für noch mehr Vielfalt.

Alt und Jung, Menschen mit verschiedener Herkunft finden hier zusammen und fördern auch den Zusammenhalt im Stadtteil.

Kinder und Jugendliche für Natur und Umweltschutz zu interessieren, dazu wurde die Eco-Art-Gruppe gegründet. Die Teilnehmer*innen lernen Bastelarbeiten aus wiederverwertbaren Materialien kennen. Auch erfahren sie, wie sie verschiedene Pflanzen setzen. Wenn die Kinder und Jugendlichen etwas über die Natur lernen und mit künstlerischen Ausdrucksformen darüber nachdenken, wie sie zum Umweltschutz beitragen können, wird Kunst und Ökologie auf dynamische Weise verbunden.

Die Künstler*innen sind in Uribe Uribe, einem südlichen Bezirk von Bogotá in Kolumbien, tätig. Unterstützt werden sie von Casitas Biblicas. Diese christliche Organisation unterstützt und fördert den Zusammenhalt der Familien in dieser ärmlicheren Region der Hauptstadt.

Ihre Pflanzen nehmen die Kinder und Jugendlichen zum Pflegen mit nach Hause. Dort geben sie auch ihr neu erworbenes Wissen in ihren Familien weiter.

Leonhard und Franziska pflanzen eine Ribiselstaude im neuen Beerenbeet in Enns-St. Marien. Auch Himbeeren, Stachelbeeren und Jostabeeren setzte die Jungschargruppe gemeinsam ein. Die meisten Kinder hatten großen Spaß dabei, sich beim Garteln die Hände dreckig zu machen, die Pflanzen einzugraben und dann, im Laufe der Zeit, dabei zuzusehen, wie sie sich entwickeln. Inzwischen konnten sie schon viele Früchte ernten. Das verdanken sie aber auch der Hilfe des Pfarrers und einer fleißigen ehrenamtlichen Gärtnerin – während der Sommerpause der Jungschar (und zugegebenermaßen auch immer wieder während des Jahres) kümmerten sie sich liebevoll um die Beete, die anstelle der alten Thujenhecke auf der Pfarrwiese entstanden sind.

Kein Garten? Kein Platz für ein Hochbeet? Die Freude am Garteln kann trotzdem erlebt werden: Die Ministrant*innen in Hartkirchen in Oberösterreich haben bei einem ihrer Treffen Holzkisten zusammengebaut und verschiedene Gemüsepflanzen eingesetzt. Jetzt können sie ihren Kräutern beim Wachsen zusehen.

So ein Kistergarten ist sehr praktisch. Er kann nach Hause mitgenommen werden und steht dann auf dem Balkon oder bei der Fensterbank, wo genug Sonnenlicht das Wachstum der Pflanzen fördert.

In so einer Kiste kann das ganze Jahr gegartelt und geerntet werden. Und in der Ferienzeit lässt sie sich leicht während des Urlaubs jemand zur Pflege anvertrauen.